

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **38=58 (1892)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese Schiessschule wurden 2 Majore, 12 Hauptleute und 2 Oberlieutenants einberufen und zur Bedienung der Geschütze 44 Kanoniere und 6 Kanonierwachtmeister, und zwar solche, die sich in den Rekrutenschulen als gute Richter auszeichneten. Inskünftig erhalten diese Kanoniere eine ähnliche Auszeichnung wie die besseren Schützen bei der Infanterie. Als Programm für den Kurs wurde aufgenommen, dass alle zu beschliessenden Ziele ein Bild darstellen, wie solche auf dem Gefechtsfelde erscheinen. Nach dem allgemeinen Grundsatz, vom Leichten zum Schweren fortzuschreiten, wurden alle Schiessübungen unter Annahme einer einfachen, nach und nach erschwerten Gefechtslage vorgenommen und zwar auf Distanzen von 1000 bis über 3000 Meter. Auch wurde das Beschiessen von beweglichen Zielen in den verschiedenen Gangarten geübt, so weit dies das Vorhandensein solcher Ziele ermöglichte. Wie verlautet, soll der Vorsteher des schweizerischen Militärdepartements auch der Einrichtung von beweglichen Zielen inskünftig vermehrte Aufmerksamkeit zollen; die daherigen Auslagen werden sich gewiss rechtfertigen und lohnen.

Das heute stattgefundenene Inspektionsschiessen, welchem Herr Bundesrath Frey und der Waffenchef der Artillerie beiwohnten, hat ein sehr befriedigendes Resultat geliefert und gezeigt, dass mit einer guten Maschine und vorzüglicher Bedienung die Artillerie im Feuer günstige Trefferresultate auf alle möglichen Ziele erreichen kann. Die Neuerung, bei jeder Feldbatterie Kanoniere als Richter auszubilden, wird in der Folge sehr lohnend sein und ist sehr zu empfehlen, dass die Kommandanten der Batterien hierauf die nöthige Aufmerksamkeit legen.

Es liesse sich vielleicht ohne wesentliche Kostenvermehrung dieser alljährlich wiederkehrende Schiesskurs noch in der Weise vervollständigen, dass die Uebungsbatterie bespannt gemacht werden könnte, um dadurch gleichzeitig auch die Auffahrten in die Feuerstellungen kriegsgemässer üben zu können.

— (Ein Ausmarsch der Festungstruppen.) Wie dem „Bund“ geschrieben wird, machte letzte Woche die Festungsartillerie-Rekrutenschule I in Airolo einen interessanten, wenn auch mit grossen Strapazen verbundenen Ausmarsch über den St. Gotthard- und Lucendropass. Mit dem Nachtschnellzuge wurde die Kompanie, bestehend aus einer Abtheilung Festungskanoniere, einem Zug des Maximgeschütz-Korps mit zwei Geschützen und zwei Stationen des Beobachtungskorps nach Göschenen befördert, von wo aus sie über Andermatt nach dem Gotthard-Hospiz marschirte und dort kantonirte. Tags darauf fand der Abmarsch um 5 Uhr Morgens statt und wurde die Passhöhe des Lucendro nach fünfständigem Marsch über Schneefelder erreicht. Der Abstieg war infolge des dichten Nebels und der äusserst steilen mit Schnee bedeckten Abhänge sehr schwierig, gelang aber vollkommen, so dass Nachmittags 2 Uhr die Truppe vollzählig und wohlbehalten wieder im Fort Airolo einrückte.

A u s l a n d.

Deutschland. (Ueber die Zahl der Offiziere im deutschen Heere und die Verabschiedungen) lesen wir in der „Frankf. Zeitg.“, Nr. 143, Folgendes:

In der Jahresfrist, die zwischen dem Erscheinen der Rangliste von 1891 und dem der Rangliste von 1892 der preussischen Armee liegt, sind, wie ein genauer Vergleich beider Listen ergibt, nicht weniger wie 660 Offiziere, darunter 2 Generale, 19 Generallieutenants, 26 Generalmajors, 49 Obersten, 34 Oberstlieutenants,

121 Majors, 141 Hauptleute und Rittmeister und 268 Lieutenants, verabschiedet worden.

In den 3 ersten Jahren nach Kaiser Wilhelms I. Tode war diese Zahl besonders in den höheren Chargen eine noch weit bedeutendere, so dass die Anzahl der in den letzten 4 Jahren verabschiedeten Offiziere auf mindestens 3000 oder 15% der Gesamtzahl der 20,000 Offiziere des deutschen Heeres ausschliesslich der Verabschiedungen in Bayern, Sachsen und Württemberg, zu veranschlagen ist. Ob diese zahlreichen Verabschiedungen nachtheilige Minderung der kriegserfahrenen Elemente des Offizierskorps der Armee herbeiführen, ist eine Frage, auf die hinzuweisen nicht nur im Interesse der Kriegstüchtigkeit des Offizierskorps, sondern auch der Finanzen des Reichs geboten erscheint. Dieser Hinweis erscheint um so mehr angezeigt, als die zahlreichen Lücken im Offizierskorps, die noch bis vor Kurzem etwa 9% ausmachten, obgleich sich der Stand des Offizierskorps im letzten Jahre gegen den des Vorjahres um ca. 300 Offiziere vermehrt hat, noch bei Weitem nicht durch entsprechenden Nachwuchs ausgefüllt sind, und thatsächlich noch bei vielen Regimentern Mangel an Offizieren besteht. —

Es ist in der That schwer begreiflich, wenn man einerseits über die Lücken im Offizierskorps Klage führt und Ordres hinsichtlich des Offizierersatzes erlässt, die eine Ausfüllung derselben bewirken sollen, wenn man ausserdem eine Vermehrung des Heeres und seiner Kadres in's Auge fasst, dass man dann in dem, wie es scheint, alle andern in Betracht kommenden Rücksichten paralysirenden Bestreben einer Verjüngung des Offizierskorps der Armee, gleichzeitig dazu schreitet, dessen bewährteste Elemente, die erfahrenen ältern Offiziere mit einer derartigen Schnelligkeit aus der Armee und meist gegen ihren Wunsch zu entfernen, wie dies heute der Fall ist. Ob dem Heere an ihrer Stelle mit dem Nachwuchs des aus dem Schnellpressendruck fünfmonatiger abgekürzter Kriegsschulkurse hervorgegangenen hentigen jungen Offizierersatzes gedient ist, dürfte doch sehr fraglich sein.

Wenn auch das napoleonische Wort: „alte Führer und junge Soldaten“ sich in erster Hinsicht nur auf die hohen Militärs bezieht, so liegt es doch in der Billigkeit und in der Berechtigung der ältern Offiziere, so lange sie ihre Stellung ausfüllen, ihrem Lebensberuf im deutschen Heere mindestens doch ebenso lange erhalten zu bleiben, wie die Offiziere in den Armeen der anderen Mächte. Die Finanzlage Deutschlands weist überdies im Vergleich zu andern Staaten keineswegs darauf hin, dass Deutschland sich in dieser Hinsicht einen besondern Luxus mit einer rascheren Verabschiedung seiner Offiziere gestatten könnte.

Wir müssen uns daher sowohl für eine langsamere, masshaltendere Verabschiedung der ältern Offiziere, die ja doch im Falle eines Krieges grösstentheils wieder mit in's Feld ziehen sollen, wie für die Annahme und Festhaltung gewisser Altersgrenzen, wie sie in anderen Armeen gesetzlich bestehen, unter Zulassung vereinzelter Ausnahmen für ganz besonders tüchtige Kräfte, aussprechen. Damit würde zugleich der doch im Wesentlichen nur in formellen Leistungen gipfelnden Streber im Offizierskorps, die eine zwecklos aufreibende Thätigkeit, Unruhe und Konkurrenzbestrebungen erzeugt, die Axt an die Wurzel gelegt, und der Offiziersberuf zu einem der Arbeitsleistung eines Mannes entsprechenderen und befriedigenderen gestaltet werden. Das deutsche Offizierskorps bedarf der besonderen Stimulationsmittel, um seine volle Pflicht in jeder Richtung zu thun, in der That nicht.

Das Militärkabinet sollte unseres Erachtens mehr mit dem Masse menschlicher Durchschnittsleistungen bei mittlerer Begabung der Masse der Individuen rechnen und nicht überall, selbst in den mittleren Chargen, nur in jeder Richtung Hervorragendes leistende Kräfte sehen wollen. Es sollte überhaupt bestrebt sein, die Offizierslaufbahn derart zu gestalten, dass sie durch ihre Dauer die volle Verwerthung der, sei es im Frontdienst, sei es in den Bureaux noch arbeitsfähigen Kräfte der mittleren und unteren Chargen gestattet, und damit diese zu einer ihren heutigen Existenzbedingungen entsprechenderen macht, so dass sie einen bei mässigen Ansprüchen auch in materieller Hinsicht zufriedenstellenden Lebensberuf bildet, womit der Vermehrung eines unstrittig zahlreich vorhandenen „Offiziersproletariats“ vorgebeugt wird.

Bei einer derartigen Gestaltung der Offizierskarriere allein wird sich auf die Dauer, besonders in Anbetracht der beabsichtigten Heeresverstärkung, der Offiziersersatz zu einem aus den geeigneten Schichten der Bevölkerung hervorgehenden ausreichenden gestalten. Denn immer mehr und mehr gewinnt die Ueberzeugung heute im Publikum an Verbreitung, dass diese Karriere in Anbetracht der gesteigerten Lebensansprüche, und auch der Höhe der bürgerlichen Berufseinnahmen, eine besonders im Hinblick auf ihren raschen Abschluss oft noch im schaffenskräftigsten Alter materiell unbefriedigende ist.

Wir plaidiren damit nicht für eine Erhöhung der Gehälter und der Pensionen, die in Rücksicht auf die Ansprüche von anderen Seiten des Staatslebens her kaum auf Bewilligung zu rechnen hätte, sondern einerseits für ein längeres Verweilen der Offiziere in ihrer Laufbahn, besonders in Stellen hinter der Front, und andererseits für die erweiterte Vermehrung der letzteren.

In der That erschien unmittelbar nach dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers — die 100 Tage Kaiser Friedrichs kommen in dieser Hinsicht kaum in Betracht — eine Verjüngung des Offizierskorps der Armee in den höheren Chargen in einem gewissen Grade geboten; denn die bekannte Pietät Kaiser Wilhelms I. für die Paladine seiner Kriege und Schlachten war gegenüber dem Interesse der Armee, ein in jeder Hinsicht feld-dienstfähiges höheres Offizierskorps zu besitzen, vielleicht etwas zu weit kultivirt worden. Diese im Hinblick auf den Ausspruch Kaiser Wilhelms I. mit Bezug auf das Offizierskorps: „Das sind die Herren, auf die ich mich verlassen kann“, sehr begreifliche Pietät, diese Aufrechterhaltung der fridericianischen Worte des Offizierspatents: die Offiziere in ihren Stellungen „mainteniren“ zu wollen, war bei dem Charakter des greisen Herrschers erklärlich, und wir sind der Ansicht, dass auch mit den zu Ende seiner Regierungszeit in ihren Stellungen erhaltenen älteren, im Kriege vollauf bewährten Heerführern und Generalen das deutsche Heer und Volk einen neuen Krieg siegreich bestanden haben würde.

Ob es aber angezeigt war, mit diesem „Mainteniren“ der bewährten alten Führer so rasch zu brechen, wie dies unter dem neuen Kurse geschehen ist, möchten wir stark bezweifeln; denn einmal lag keine Kriegsgefahr and kein „Grund zur Beunruhigung“ vor, und andererseits wurde damit dem Friedensdienst der Armee eine grosse Anzahl im Krieg und Frieden bewährter Kräfte entzogen, auf deren Verwendung man doch im Falle eines Krieges, in Anbetracht der zahlreichen aufzustellenden Neuformationen wieder zurückzugreifen genöthigt ist, und ferner wurde durch dieses Vorgehen eine beträchtliche Anzahl der seit Jahrhunderten Heeresfolge leistenden Familien, deren in Armeestellen befindliche Mitglieder gerne ihren Abschied eingereicht hätten, wenn man ihnen einen Wink gegeben hätte, verletzt,

und viele noch völlig tüchtige, ältere Offiziere zu Gunsten eines in den höheren Führerstellen noch unbewährten Nachwuchses beseitigt. Jetzt aber, da eine Vermehrung der Armee und besonders auch ihrer Kadres fast zweifellos zu erwarten ist, dürfte das Masshalten in der Verabschiedung der älteren, in allen Zweigen des Dienstes routinirten Offiziere mehr als je geboten sein, um dem Heere die bewährten Kräfte zu erhalten, die den neuen Formationen den Halt und das feste Gefüge allein zu geben im Stande sind. Die That-sache, dass nur noch 3489 Offiziere der preussischen Armee im Heere vorhanden sind, die das eiserne Kreuz besitzen, eine Auszeichnung, die alle Offiziere mit sehr wenig Ausnahmen, welche den Krieg in Frankreich mitmachten, erhielten, dass daher nur noch ein Fünftel des Offizierskorps, die selbst durch die beste Friedensausbildung nicht zu ersetzende Kriegserfahrung besitzt, weist unseres Erachtens, ganz abgesehen von den Rücksichten dankbarer Anerkennung, im wohlverstandenen Interesse der Armee und des Reiches, darauf hin, die kriegserfahrenen Offiziere der Armee, so lange sie rüstig sind, möglichst zu erhalten, da es keinem Zweifel unterliegen kann, dass der Soldat mit besonderem Vertrauen auf diese Offiziere und Träger des in glorreichem Kriege erworbenen eisernen Kreuzes blickt. Die anormale Erscheinung, dass eine beträchtliche Anzahl von Oberstlieutenants der Kavallerie und Artillerie sich in Regimentskommandeurstellungen, für welche die Obersten-Charge bestimmt ist, befindet, dass Obersten dieser beiden Waffen Brigaden führen, dass Divisionskommandeure Generalmajors sind, bildet einen Beleg für unsere Ausführungen.

Auch die Verjüngung der Offizierschargen hat ihre bestimmten Grenzen, sowohl in der Erhaltung des Dienstes in der Armee, wie auch in der Rücksicht auf die Finanzen des Staates, und bewährte Dienst Erfahrung ist gerade für die heutige schwierige Friedensausbildung der Heere sehr bedeutsam. Ein Appell an die deutsche Jugend im Kriegsfall zum Eintritt ins Heer im Sinne der Freiwilligen von 1813 dürfte auch in Zukunft der Armee ähnliche zu Subalternoffizieren geeignete junge Elemente, wie in jener Zeit, zuführen. Gerade an jungen Leuten für die Lieutenantscharge, für deren Aufgabe körperliche Frische im Kriege genügen, dürfte es in diesem Falle auch heute nicht fehlen, während der Wiedereintritt älterer, den Anstrengungen des Dienstes entwöhnter Offiziere in das Heer im Falle eines Krieges wesentliche Nachtheile in den verschiedensten Richtungen im Gefolge haben wird.

Orell Füssli - Verlag, Zürich.

Exerzier-Reglement für die schweizerische Infanterie vom 23. Dezember 1890 mit Erläuterungen herausgegeben von Oberst J. Feiss. Cart. Fr. 1. 50.

Lehrbuch für die Unteroffiziere der schweizerischen Armee mit Anhang, enthaltend alle diejenigen Neuerungen, welche sich auf das neue Gewehr beziehen. Von Oberst J. Feiss. 2 Fr.

Militärischer Begleiter für schweizerische Offiziere von W. Janike. Cart. Fr. 2. 60.

Handbuch über den gesammten Fachdienst der schweizerischen Genietruppen nebst verschiedenem Anhang von F. Egger, Geniehauptmann, Nebikon, Ct. Luzern. Mit circa 600 in den Text gedruckten Zeichnungen. 1892.

Allein zu beziehen beim Verfasser. Fr. 2. 20.

Solide Vergoldung, Versilberung und Vernickelung von Militärrequisiten jeder Art unter Garantie. Besteck- und Tischgeräthversilberung.

(4)

J. Huber-Mühlemann in Olten.